

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 44.

Bießen, Sonntag 20. nach Trinitatis, den 5. November 1916.

5. Jahrgang.

Reformationsfest.

Von Generalsuperintendent D. Klingemann-Coblenz.

Brief des Apostels Paulus an die Galater 5, 1. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat.

In ein Jubeljahr der Reformation treten wir ein. Wird es an seinem Ende uns möglich sein, im Frieden ein Fest dankbarer Freude zu begehen? Oder sollten selbst nach erlangtem Frieden die erhebenden und beugenden Eindrücke der gewaltigen Gegenwart keinen Raum lassen für die Erinnerung an Dr. Martin Luthers Glaubensstat? Unseres Volkes neuer Aufbau und neue Einheit, unseres Staates gesicherter Bestand ist des heißen Ringens hohes Ziel. Vielleicht wird man uns sagen, daß gerade die Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes mit einer Feier der Glaubensstrennung sich nicht vertrage, daß die Scheidung der Bekenntnisse gerade zu dem gehöre, was überwunden werden muß. Gewiß, es muß uns fern liegen, das Trennende zu betonen; mit vertieftem Ernst suchen wir, über alle trennenden Schranken hinweg einander zu verstehen, einander gerecht zu werden. Aber wir haben das Recht, für die Reformation als deutsche Geistes- und Gewissenstat Verständnis zu fordern. Es darf auch in großer Zeit neuen Werdens nicht vergessen werden, was die Reformation zur Gestaltung deutscher Art und deutscher Geschichte beigetragen hat. Wenn wir auf dem Boden des eigenen Bekenntnisses der Errungenschaften uns freuen, die uns durch Luthers Werk geworden sind, des unantastbaren Glaubensgutes, das wir ihm verdanken, so denken wir nicht daran, eine Kämpferstellung einzunehmen. Es muß uns vielmehr daran gelegen sein, die Gaben und Kräfte hervorzuheben, die von der Reformation dem gesamten Leben unseres Volkes zugeflossen sind.

Dazu rechnen wir den heiligen Gewissensernst, der nicht allein das Recht der freien Ueberzeugung fordert, sondern dieser Ueberzeugung jedes Opfer zu bringen bereit ist. Jenes Wormser Lutherwort, daß wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist, hat der Denkweise unsres Volkes sich tief eingepägt. Weit über die Grenzen des eigentlichen Glaubensgebietes hinaus ist uns Gewissenhaftigkeit, Ueberzeugungstreue zur Richtschnur und zum Wertmaß echten Lebens geworden. Wir fassen auch den großen Kampf unserer

Tage als einen Kampf um die Wahrheit; unser Gewissen, unsere Ueberzeugung ist an das gute Recht, an die heilige Sache unsres Volkes gebunden. Und aus derselben Quelle der Bindung des Gewissens an Gott fließt uns der heilige Begriff der Pflicht. Man mag darüber streiten, ob Luther Recht oder Unrecht gehabt habe; das pflichtgemäße Handeln wird ihm kein Unbefangener bestreiten können. Dem Worte Gottes, dessen Herrlichkeit ihm aufgegangen war, wußte er sich verpflichtet, für sein Volk, für seine Deutschen wußte er sich geboren, ihnen zum Dienst verpflichtet, aus dem sicheren Schutz der Wartburg rief ihn die Pflicht zu seinem von den Schwärmern bedrohten Wittenberg, seinem Pflichtbewußtsein opferte er in den Tagen des Bauernaufstandes seine Volkstümllichkeit. Von Luther geht die Linie über Kant, Fichte, Stein, Bismarck, Wilhelm I. zu dem Pflichtbewußtsein, das heute im harten Streit uns aufrecht erhält. Wo uns das grausame Recht des Krieges innerlich zu schaffen macht, finden wir uns in der Klarheit über die uns verordnete Pflicht wieder zurecht. Da ist unser pflichtgemäßer Beruf, wo wir von Gott hingestellt sind, und die Verpflichtung gegen unser Volk lehrt uns die Kräfte zum blutigen Streit anspannen, die wir so gern den Werken des Friedens widmen möchten.

Um unsres Staates Erhaltung kämpfen wir und vergessen nicht, wie viel Luthers große Gedanken zur Bildung des Staates unsrer Tage beigetragen haben. Was er vom guten Recht der Obrigkeit geschrieben, von weltlicher Gewalt als einer von Gott gefügten Ordnung, mag noch weit genug abliegen von der uns gewordenen Erkenntnis vom Wert des Staates als eines dem ganzen Volk gemeinsamen Gutes, aber seine Worte tragen doch in sich die Keime neuen Werdens. Verworren genug waren die äußeren Verhältnisse seiner Tage, und ein weiter Weg der Entwicklung führt von da an in die Gestaltungen unserer Zeit, da wir mit andersartigen inneren Schwierigkeiten zu ringen haben. Wir begreifen auch, daß der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufbau unseres heutigen Volkslebens andere Maßstäbe fordert, als Luther an seine Zeit anlegte. Und doch staunen wir immer wieder über die Kraft und Wahrheit seiner Gedanken, die über den Wandel der Zeiten hinweg fortwirken. Auch unser Geschlecht zehrt von dem Geist der Mannhaftigkeit, mit dem Luther seine Zeit anschaute und das Geschlecht seiner Tage erfüllte.

Aber dem Geist der Reformation werden wir nur da gerecht, wo wir Gewissensernst und Ueberzeugung, Pflichttreue, Gehorsam und Mannhaftigkeit aus dem Glauben schöpfen, aus dem persönlichen Verhältnis des erlösten Christenmenschen zu seinem Gott. Ueber alle Fortschritte und Wandlungen der Zeiten greifen wir auf den großen Hauptgedanken der Reformation zurück, daß es auf jene geistliche Freiheit ankommt, die im Glauben an Gottes Gnade wurzelt. Sucht unser Volk, suchen wir alle in schwerer Zeit die feste Burg lebendigen Gottvertrauens, so finden wir sie doch nur in der alten Zuversicht:

Es streit' für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst Du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein anderer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Generalarzt a. D. Dr. Kappejer in Darmstadt.

26. Wie die Provinz Rheinhessen zum Großherzogtum Hessen gekommen ist.

(Schluß.)

Wie übrigens in den vorerwähnten Zeiten die Beherrscher der Erde ihre völkerhittliche Aufgabe erfahen, zeigt am besten die Anekdote von dem großen deutschen Patrioten Freiherrn vom und zum Stein. Wie derselbe eines Tages einmal in banger Sorge um die Zukunft der wiedererstandenen deutschen Nation dem damals allmächtigen Kaiser Alexander Vorstellungen gemacht habe, daß es doch wünschenswert sei, die noch allzu große Zahl (38) kleiner und kleinster Souveränitäten, von denen jede das Recht hatte, durch Einspruch die Tätigkeit der neubegründeten deutschen Zentralregierung lahm zu legen, (die Geschichte hat das ja seitdem zum Teil selbst schon besorgt,) da soll ihm der Herrscher aller Reußen brüsk zur Antwort gegeben haben: „Ja, was wollen Sie, wo sollen dann meine Großfürsten Frauen herkriegern?“

Der Großherzog Ludwig I. hatte am 12. Juli 1816 das ihm zugewachsene neue Gebiet in Besitz genommen, worauf er dann seinem seitherigen Regententitel „und bei Rhein“ beifügte. Der neuen Regierung darf mit Recht nachgerühmt werden, daß sie mit Eifer und in mancher Hinsicht musterhaftem Geschick sich der Aufgabe unterzogen hat, dem durch lange Kriegszeiten mitgenommenen Land durch geläuterte Verwaltungsgrundsätze, Hebung der unter der verflorenen kriegerischen Franzosenzeit stark ins Hintertreffen geratenen allgemeinen Schulbildung, Schaffung von Verkehrswegen und vor allem durch Entlastung von Grund und Boden emporzuhelfen. Muß doch der Geschichtschreiber Toritschke, der doch so gern mit preußisch-blauer Tinte schrieb, in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts zugestehen: „Das kleine Hessen-Darmstadt hat sich so früh und so geschickt mit der Grundentlastung befaßt, daß es damit fertig war, als man anderswo noch darüber nachsann, wie das wohl anzufangen sei.“

Unliebham war es nun freilich, daß die so anders geschulte und zumal aus den so anders gearteten westfälinger Verhältnissen herübergenommene Beamtenchaft bei der an die großzügige französische Verwaltung gewohnten Bevölkerung zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß gab, zumal auch

die Neuübernahme in das Not- und Hungerjahr 1816 bis 1817 fiel.

Ein besonderer Uebelstand war es, daß man allgemein in dem neuen Deutschland bestrebt war, nicht etwa nur einen Preussischen, Bayerischen usw., sondern selbst einen Reuß-, Greiz-, Loben- und Lichtensteinschen Sonderpatriotismus zu züchten, wobei man sich den heiligen Bonifacius, den Bekehrer der Deutschen zum Römertum, zum Muster genommen zu haben scheint, der die heiligen Haine umrodete, um den Acker für seine Saat zu bereiten. So sind denn dem allgemeinen Rivellierungsprozeß zahlreiche Reste alter Kunst und Herrlichkeit, welche den 30jährigen und die französischen Raubkriege überdauert hatten, durch Gleichgültigkeit und fanatischen Unverstand zugrunde gegangen, so daß man jetzt nur noch mühsam einzelne Scherben zusammensetzen muß. Freilich war schon die verflorenen französische Verwaltung mit schlimmem Beispiel vorangegangen. War es doch erst nach großen Anstrengungen und durch dringende persönliche Fürsprache des wackeren Bischofs Colmar bei Napoleon selbst gelungen, den althehrwürdigen Mainzer Dom, der allerdings bei den verschiedenen Belagerungen übel zugerichtet und zuletzt gar nur noch als Souragemagazin benützt worden war, vor dem Schicksal der nahen gotischen Frauenkirche zu bewahren, nämlich auf den Abbruch versteigert zu werden.

Einen besonderen Vorwurf trifft in dieser Hinsicht einzelne Baubeflissene bei ihrem sonst löblichen Bestreben zur Beschaffung neuer Verkehrswege. So erinnere ich mich unter der Bückerei meines Vaters einer gedruckten Broschüre, darin heftig gekämpft wurde gegen die frevelhafte Absicht, die neue Verbindungsstraße zwischen Pariser- und der neuen Alzen-Kreuznacher Straße von Wörrstadt nach Wöllstein am ersteren Ort gerade über den Platz zu führen, wo eine prächtige Gruppe alter Rüsterbäume die uralte Gerichtsstätte bezeichnete. Sie mußte aber doch fallen. Noch beklagenswerter ist und bleibt die einfach mutwillige und durch nichts gerechtfertigte Zerstörung eines der ehrwürdigsten Denkmäler der Provinz, welche der Erbauer der Straße Sprendlingen-Kreuznach sich hat zu Schulden kommen lassen. Obgleich das fast ebene Gelände keinerlei Anlaß dazu gab, hatte er sich allem Einreden zum Troß darauf kapriziert, die Neuanlage im Zickzack und genau über die Stelle zu führen, wo eine uralte Steinsäule den Platz bezeichnete, da einst der riesenstarke und tapfere Führer der Kreuznacher Meßgerunft sein Leben für seinen Kriegsherrn, den Grafen von Sponheim gelassen hat, als dieser sich mit Waffengewalt der Annektierung seines angestammten Besitzes, der Burg Gau-Bickelheim durch den Mainzer Clerus, welchem sein liederlicher Bruder dieselbe in die Hand gespielt hatte, zur Wehr setzte und anno 1279 in der blutigen Schlacht zwischen Zöhenheim, Spredlingen und Pfaffen-Schwabenheim gegen den mit dem mächtigen Rheingauer Adel verbündeten Mainzer Erzbischof unterlag und schwer verwundet in Gefahr geriet, in feindliche Hände zu fallen. „Steh fest, ihr Männer, sonst geht heute Sponheim unter!“, soll da der getreue Michel Mort gerufen haben, und so gefürchtet war die Kraft seiner Arme, daß, als er schon durch eine Schenkelwunde in die Knie gesunken war, sich keiner der Feinde in das Bereich seiner Waffe wagte, bis es gelungen war, den verwundeten Grafen auf ein Pferd zu heben und aus dem Schlachtgetümmel zu retten. Ein Schrei der Entrüstung ging damals durch das Land ob des frevelhaften Vorhabens. Der geistreiche Mainzer Präsident Lichtenberg soll einmal in einer seiner witzigen Tischreden die Vermutung ausgesprochen haben, dem Baumreiter sei wohl, wäh-

rend er
wah
Spuren
mit we
sehen u
eben da
den Be
1. Br
Denkste
Bürger
ein Sta
hält. D
würdig
Andenk
opferun
Jahren
war, ni
phantasi
über den
mit seine
Pflanze
1622 fo
Sieg wie
haft fest
in seiner
Au
bedauer
durch st
meinde
Saarbr
vor. J
Befesti
das ge
Gräber
von A
von de
eng, wi
empore
einen g
der 30
Strafe
genheim
wurde, d
hat, da
modern
noch lang
ganze M
den Gew
die Mitte
parzellier
gangen,
Zustand
einzelne
geebnet
würde r
Kulturb
Ein
vativen
daran a
Freude
staber
Turm, w
man in

rend er sich am köstlichen Zogenheimer gelabt, der Gemeindegewalt über den zu Boden gefallenen Plan getrottelt, und die Spuren, welche der da zurückgelassen, habe dann der erstere mit weingrüneren Aeuglein für die neue Straßenroute angesehen und nachgezeichnet. Es half eben alles nichts. Es scheint eben damals noch als Regierungsaxiom gegolten zu haben, den Regierten unter allen Umständen das Wort des Apostels, 1. Brief Petri K. 2 V. 18 zum Bewußtsein zu bringen. Der Denkstein mußte verschwinden und wurde von patriotischen Bürgern nach der Kreuznacher Burg verbracht, wo auch noch ein Standbild von Tauer das Andenken an den Helden wachhält. Der ganz mutwillige Vandalismus, verübt an dem ehrwürdigen Denkmal, ist um so bedauerlicher, da dasselbe dem Andenken einer wirklichen Tat heldenhafter Treue und Aufopferung gewidmet war, deren Erinnerung noch nach 600 Jahren nicht aus dem Gedächtnis des Volkes geschwunden war, nicht eins jener Produkte zeitgenössischer Reporterphantasie, wie z. B. der famose Bürgermeister von Pforzheim, über den wir noch in der Schule gelehrt wurden, er habe sich mit seinen Mitbürgern für den Markgrafen von Baden in die Pfanne hauen lassen, als dieser es bei Wimpfen am 6. Mai 1622 so klügl. verstand, sich den schon in Händen gehaltenen Sieg wieder entreißen zu lassen. Die Geschichte hat unzweifelhaft festgestellt, daß besagter Bürgermeister ruhig zu Hause in seinem Bett verstorben ist.

Auch aus meiner eigenen Erinnerung kann ich von dem bedauerlichen Untergang eines hübschen alten Kulturbildes durch starres Festhalten an der Schablone berichten. Die Gemeinde Jugenheim, früher Amtssitz des gleichnamigen Nassau-Saarbrückischen Oberamts, war noch in den 20er Jahren vor. Jahrh. in fast vollständigem Besitz eigentümlich uralter Befestigung, bestehend in drei überbauten Toren und einem das ganze Dorf einschließenden Doppelwall mit zwei tiefen Gräben, ganz mit Rüstern über und über bewachsen. Noch von Augenzeugen habe ich gehört, welch ein schönes Bild, von der Höhe aus gesehen, es dem Auge geboten habe, die eng, wie eine Schar Küchlein um die Gluckhenne, um die hochemporragende Kirche zusammengedrängten Häuser, ganz in einen grünen Kranz gehüllt zu sehen. Wie dann zu Anfang der 30er Jahre ziemlich ins Blaue hinein von der Pariser Straße bei Nieder-Olm ausgehend eine Chaussee über Jugenheim in ungefährer Richtung nach Kreuznach geplant wurde, die hiernach wohl 30 Jahre mitten im Feld geendigt hat, da paßten die überbauten Tore nicht zu den Regeln der modernen Baukunst, obgleich dieselben dem geringen Verkehr noch lange genügt hätten, und so wurden sie abgerissen. Die ganze Umwallung war zwar schon 1815, als Napoleon durch den Gewaltstreich der Konfiskation aller Gemeindegüter sich die Mittel zu seinem Feldzug nach Sachsen verschafft hatte, parzelliert worden und in den Besitz der Anwohner übergegangen, welche aber mit großer Pietät den alt hergebrachten Zustand beibehielten. Jetzt aber hörte das Interesse auf, die einzelnen Stücke wurden eins nach dem andern abgeholt, eingeebnet und der Landwirtschaft dienstbar gemacht. Heute würde man es sich etwas kosten lassen, so ein schönes altes Kulturbild der Nachwelt zu erhalten.

Einmal jedoch weiß auch die Sama von einem konservativen Geniestreich des heiligen Bureaukratismus zu berichten, daran auch der eifrigste moderne Denkmalpfleger seine helle Freude haben könnte. Stand da in einem Oertchen der Wörrstadter Gegend gleich hinter dem Pfarrgarten ein uralter Turm, weiß nicht, ob klerikaler oder feudaler Herkunft, dem man in letzter Zeit Uebles nachredete, nämlich eine bedenkl-

liche Hinneigung zum Umsturz. Der Herr Pfarrer berichtete darob an die vorgesetzte Behörde zu Mainz, welche dann ihren technischen Berater mit der weiteren Veranlassung betraute. Dieser, ein bekannter, jovialer Herr, nachdem er an Ort und Stelle von der Sachlage und auch wohl von dem Inhalt einer oder einiger Flaschen gebührend Einsicht genommen, tat dann den Ausdruck: „Der Turm da stand vor uns schon manch hundert Jahre, und wird auch noch stehen, wenn schon lang keinem von uns ein Zahn weh tun wird. Der, und umfallen! Wenn das geschieht, fresse ich ihn!“ — Nichtsdestoweniger ist aber besagter Turm schon wenige Tage, vielmehr Nächte nachher wirklich umgestürzt, glücklicherweise ohne anderen Schaden zu tun, als daß er seine Umgebung, darunter auch das Stück Pfarrgarten mit seinen Trümmern bedeckte. Darüber hat dann der Herr Pfarrer wieder instanzgemäß berichtet, und vergaß auch nicht, des Ausspruches des Herrn Bauverständigen gebührend Erwähnung zu tun, und meinte dann noch, da die Gemeinde arm und vom Krieg her noch sehr verschuldet sei, so wäre es ihr wohl zu vergönnen, wenn der Herr Baumeister nunmehr sein Wort wahr machen wollte.

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Fortsetzung.)

So etwas ist in dem sonst so wohlthätigen Berlin möglich, wenn der Arme sich schämt zu betteln, und dazu konnte sich meine Mutter auch im tiefsten Elende nicht entschließen. Die sogenannten Bettelvoigte waren ihr fürchterliche Menschen, und sie wäre für Scham gestorben, hätte sie einer nur angerührt. Ich mußte nun meinen kleinen Bruder warten und die Aufsicht über meine Schwester führen. Sobald die Witterung es erlaubte, legte ich Schuh und Strümpfe, sowie die bis dahin noch einigermaßen zusammen gehaltene blaue Tuchjacke ab. Eine Kopfbedeckung hatte ich weder im Sommer noch im Winter. Von Hals- und Schnupftüchern wußte ich nichts.

Doch genug von diesem Jammer des Lebens, vielleicht sogar manchem schon zu viel, der vornehm wegwerfend mit dem Dichter das harte Wort spricht: „Was kann dieser Misere Großes begegnen?“ Wir könnten ihm darauf wohl erwidern, daß zu einem jahrelangen Kampfe mit der drückendsten Not des Lebens, ohne sich selber zu verlieren, noch mehr Heldennut gehört, als zu einem Kampfe, in welchem man einige Tage, vielleicht nur Stunden, dem Tode troßt, und daß das, was man in der Weltgeschichte das Große nennt, bei genauer Betrachtung oft recht klein wird; allein wir brechen lieber ab und wollen den Maßstab über das Große und Kleine in der sündlichen Welt auf sich beruhen lassen. Wir wollen den unrigen niemandem aufzwingen; gewiß aber ist es, daß in den Kreisen der verschämten Armen sich oft so erhabene Tüde der edelsten Tugenden finden, wie sie in gleicher Menge in anderen Lebenslagen nicht oft gefunden werden.

Mich drückte übrigens unser Elend nur insofern, als ich meine Mutter traurig sah. Die Elastizität des jugendlichen Sinnes überwindet Mangel und Entbehrung leicht; nur blieben bei so schlechter Ernährung meine körperlichen Kräfte schwach, und bei Prügeleien zog ich meist den kürzeren. Ich spielte tapfer umher, teils allein, teils, indem ich meine Geschwister mit mir umherschleppte. Ein gewöhnlicher Tummelplatz unserer Spiele war die Kommunikation vom Hamburger Tore bis zum Oranienburger und Rosenthaler Tore, sowie auch der Weg außerhalb des Tores. Bei gutem Wetter zog

ich jedoch den Armenkirchhof vor, wo eine Unzahl von Schmetterlingen, oder wie wir sie nannten, „Kalitten“ gefangen wurden. Dieser Ausdruck ist übrigens offenbar besser, als der grimmige Name „Schmetterlinge“, mit dem weit besser Herkuleskeulen bezeichnet würden, als diese fliegenden gaukelnden Blumen der Schöpfung. Im Mai machten mir die Maikäfer viel Freude. Da diese aber verschwanden, wandte ich meine Liebe den dauerhafteren Mistkäfern zu, deren Gebahren und Gehabe ich auf das Sorgfältigste studierte. Ich baute ihnen einen Stall an der Straße, schaffte ihnen Futter, und beobachtete genau ihre Lebensweise, doch wollte mir nicht gelingen, sie abzurichten. Vor anderen Insekten hatte ich jedoch seltsamerweise Furcht. So hatte ich eines Tages an der Mauer einen ganzen Bündel angenehm riechenden Krautes ausgerauft, um es in meinem Stall auszubreiten, wo es gute Dienste tun konnte. Plötzlich kroch aus dem Kraute ein langer schwarzer Käfer. Ich entsetzte mich und erhob ein furchtbares Angstgeschrei, als hätte er mich gepackt, und noch nach Jahren grauste mir die Haut, wenn ich daran dachte. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Synode des Dekanats Gießen findet wie alljährlich, so auch diesmal, im Konfirmandensaale der Johanneskirche statt, und zwar Dienstag, den 14. November, nachmittags 1 Uhr. Pfarrer Mahr-Gießen hält einen Vortrag über das Thema: „Kirchliche Gemeindeaufgaben nach dem Kriege“. Pfarrer Lic. Gombel-Reiskirchen wird eine Beschlußfassung der Synode über die Festsetzung eines einheitlichen Konfirmationstermines für Hessen durch ein kurzes Referat einleiten.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 5. November, 20. nach Trinitatis, Reformationsfest.
Kollekte für evangelische Gemeinden mit überwiegender kath. Bevölkerung.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Mahr. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäus-

gemeinde. Pfarrer Mahr. Abends 5 Uhr: Pfarrer Schwabe. Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markuskirche. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäuskirche. — Dienstag, den 7. November, abends 8 Uhr: Versammlung der weiblichen Jugend der Markuskirche. — Mittwoch, den 8. November, abends 8 Uhr: Gottesdienst anlässlich der Jahresversammlung des Oberh. Vereins für Innere Mission.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 5 Uhr: Pfarrer Aufeld. Beichte und heil. Abendmahl für Lukas- und Johanneskirche. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Abends 8 Uhr im Johannesaal: Versammlung und Bibelbesprechung. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Lukasaal: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukaskirche.

Wartburg, evangel. Jünglings- und Männer-Verein,
Diezstraße 15. Sonntag, den 5. November, abends 8 Uhr: Vortrag. Dienstag, den 7. November, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Bibelstunde. Mittwoch, den 8. November, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Leseabend. Donnerstag, den 9. November, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Turnabend. Samstag, den 11. November, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Ältere Abteilung. Gäste stets willkommen.

Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten. Jeden Mittwoch von 6—7 Uhr für die jüngere Abteilung. Jeden Samstag von 6—7 Uhr für die ältere Abteilung.

Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johanneskirche. Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

Sonntagsverein für Mädchen.
Jeden Sonntag-Nachmittag Zusammenkunft. Diezstr. 15 p.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur- und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Heinrich Noll
Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

Geschw. Holberg Nachf. Modes
Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

C. Stöver, Gießen
Fellersweg 16
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke
Reparaturen in eigener Werkstatt prompt und billig

EdgarBorrmann, Gießen
Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst
Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte et. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

Phoenix-Nähmaschine.
Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten
Gr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steinbruderei R. Lange, sämtlich zu Gießen.